

Angst befällt und ich ihm gerne ein Opfer bringen möchte . . . Verstehen Sie mich? Mir scheint, ich könnte ein böses Schicksal abwenden, indem ich mit meiner eigenen Person dafür zahlen würde.“

„Mit Ihrer Person zahlen?“ fragte ich, „wenn es nicht mit Dollars geschieht, mit was denn sonst?“

„Ich meine meinen eigenen Körper.“

Ralph ließ ein schrilles Lachen vernehmen:

„Ha, ha, Sie wollen sich als sühnendes Opfer den Greueln des Zwischendecks preisgeben?“

„Spaß beiseite,“ sagte ich, „Sie werden sich doch nicht unter diesen lombardischen Bauern, tschechischen Arbeitern, slawischen Schuhflickern und skandinavischen Erdarbeitern verlosen wollen?“

„Nein, nicht in einer Lotterie,“ erwidert Mrs. Moore. „Ich will das ja nicht für die Galerie tun oder um die Welt in Erstaunen zu setzen, ich will es tun, um mein Gewissen zu beruhigen.“

Ihre beringten Finger umspannten meine Handgelenke erregt und sie setzte leiser hinzu:

„Bitten Sie heute nach dem Diner Ihren Freund, den zweiten Kapitän, er möchte uns gestatten, zwischen diesen Leuten umherzupromenieren. Sie werden mich beide begleiten . . . Das Übrige ist meine Sache.“

\* \* \*

Ich hatte mir meinen Smoking angezogen und ging durch den Korridor des Decks, als mir jemand auf die Schulter klopfte. Ich drehte mich um und erkannte den Prinzen Pinitelli, einen Vollblut-Florentiner, den ich an den Ufern der Piave kennengelernt hatte, als er eine Schwadron Jäger an der italienischen Front kommandierte. Pinitelli gab seiner Freude, mich zu treffen, lebhaften Ausdruck.

„Caro mio! Was für eine Überraschung! Ich fahre ebenfalls nach New York, ich muß mit den Yankees über ein Flugzeugpatent verhandeln. Kommen Sie mit in die Bar, ich möchte mit Ihnen unter vier Augen reden.“

Nach einer Viertelstunde mußte ich, in einen Wildledersessel versunken, des Prinzen Beichte mitanhören:

„Ja, mein lieber Freund, ich wiederhole es Ihnen, ich bin furchtbar in die Mrs. Moore verliebt . . . Der Steward hat mir ihren Namen genannt, übrigens hatte ich sie nach den Photographien in unseren illustrierten Zeitungen erkannt. Im vorigen Winter hat sie in Neapel großes Aufsehen erregt — ich liebe Frauen, die Anstoß erregen, und suche seitdem Gelegenheit, ihr vorgestellt zu werden, aber der Zufall hat mich bis jetzt noch nicht in ihre Nähe gebracht . . . Und ich liebe sie doch ganz unbeschreiblich, es ist furchtbar, wie ich von ihr bestrickt bin. — Würden Sie mich mit ihr bekannt machen — ich wäre Ihnen dankbar bis in den Tod!“

Während ich die leidenschaftlichen Ergüsse des Pinitelli über mich ergehen ließ, entstand in mir ein Gedanke — ein Gedanke, der mir erst ungereimt, aber bald ausführbar, ja sogar empfehlenswert erschien. Ich stellte mir vor, wie die schöne Moore Muriel, nur um ihren entsetzlichen Aberglauben zu befriedigen, sich als Sühneopfer der bestialischen Lust eines Proletariers anbot. Und trotzdem ich nicht im geringsten verliebt war, schien dies mir doch wie eine Profanation, ein Attentat auf die Keuschheit der Ästhetik.

„Lieber Freund,“ sagte ich zu Pinitelli, „Ihr guter Stern hat Sie heute Abend an die Türe meiner Kajüte geführt — ich kenne jemanden, der, wenn er den nötigen Mut aufbringen wird, Ihren Wunsch erfüllen könnte.“